

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 2 (1940)

**Artikel:** Laupenschlacht-Literatur 1939  
**Autor:** Schmid, Bernhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-238242>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# LAUPENSCHLACHT-LITERATUR 1939

Von Bernhard Schmid.

Die 600-Jahrfeier des Laupensieges am 22./23. Juni 1939 hat, wie sich dies gehört, auch in einer ganzen Anzahl Erinnerungsschriften ihren Niederschlag gefunden. Vorab sei davon die Festgabe des Organisations-Komitees der Laupenschlachtfeier 1939, verfaßt von unserem Stadtschreiber Dr. jur. Hans Markwalder, erwähnt. In knapper und klarer Darstellung gibt hier der bewährte Kenner bernischer Stadtgeschichte ein fesselndes Bild jener Zeit, welches namentlich durch sorgsam ausgewählte Illustrationen, besonders vorzügliche Wiedergaben von Bildern aus den verschiedenen Chronikhandschriften des Diebold Schilling, sich auszeichnet. Das kleine Werk ist gedacht als eine Erinnerungsgabe für Schule und Haus und wird jedem willkommen sein, der die für unsere Vaterstadt so wichtigen Ereignisse ohne wissenschaftlichen Apparat, aber doch in wissenschaftlich gut fundierter Darstellung kennenlernen will.

In ebenfalls durchaus knapper und träger Darstellung schildert der Verfasser einer weiteren kleinen Erinnerungsschrift, Dr. Fritz Bürki, die Ereignisse jener für das Bestehen Berns und der jungen schweizerischen Eidgenossenschaft entscheidenden Jahre. Der Verfasser sucht namentlich auch die historischen Voraussetzungen des Laupenkrieges und den Verlauf desselben in leichtverständlicher Formulierung darzulegen. Auch hier tritt die wissenschaftliche Problemstellung und Begründung durchaus in den Hintergrund, ist aber nichtsdestoweniger überall zu erkennen.

Ansprechend nach Inhalt und Form bietet E. P. Hürlimann in seiner Schrift *Burg und Festung Laupen* eine kurzgefaßte Laupener Kriegs- und Befestigungsgeschichte von den Anfängen der hochburgundischen Königsburg bis zum Ende des bernischen Landvogteischlosses zu Ausgang des 18. Jahrhunderts. Den Hauptteil der Schrift bildet der Versuch, auf Grund allgemeiner Kenntnis vom mittelalterlichen Burgenbau ein Bild von der Anlage und dem Aussehen des Platzes, d.h. von Burg und Städtchen Laupen, zur Zeit des Laupenkrieges und der Belagerung durch das Adelsheer zu geben. Die baugeschichtlichen Daten sind leider, wie bei den meisten unserer Burgen, auch für Laupen bis ins 17. Jahrhundert hinab durchaus unzureichend. Auch die Ansichten von Laupen reichen nicht vor das 18. Jahrhundert zurück. Auskunft über das Aussehen und die Anlage von Schloß und Städtchen in noch früherer Zeit, vermag nur eine genaue Untersuchung des heu-

tigen Baubestandes und besonders der daran noch erhaltenen ältesten Bauteile zu geben. Der Verfasser hat in geduldiger Sucharbeit keine Mühe gescheut, diese Geheimnisse zu lüften. Er hat die Ergebnisse seiner Nachforschungen übersichtlich zur Darstellung gebracht und durch eine ganze Anzahl von photographischen Wiedergaben älterer Baureste, namentlich der im Laufe des 19. Jahrhunderts verschwundenen Stadtbefestigung und eine Reihe lehrreicher und interessanter Rekonstruktionsversuche nach eigenen Zeichnungen und Planskizzen illustriert. Die einzelnen Baudaten, namentlich seit dem 17. Jahrhundert, sind dem Historiker durch die gewissenhafte Darstellung Prof. H. Türlers im Berner Taschenbuch 1925 bekannt. Hürlimann verzichtet auf deren eingehende Wiederholung. Die wichtigsten, besonders auch für die heutige Ansicht des Schlosses, sind der Bau des sogenannten Neuen Schlosses auf der Nordostfront der alten Burg und der damit in Verbindung stehende Abbruch des alten Hauptturmes, dessen Rest jetzt unter dem Dache und im Baukörper dieses Neubaus verschwindet. Bekannt ist auch, daß der heutige Hauptzugang zum Schloß durch die Schloßscheune hindurch nicht mehr die ursprüngliche Gestalt hat. Auch hier hat die bernische Verwaltung zuletzt noch im 18. Jahrhundert verbessernd und erweiternd eingegriffen. Auch Hürlimann stellt diese späten Veränderungen am Hauptzugang zur Burg ausdrücklich fest und vermutet an dieser Stelle einen älteren, jetzt verschwundenen Torturm, von dem heute nichts mehr vorhanden ist. Man könnte sich fragen, ob ein solcher Torturm überhaupt hier je bestanden hat, und ob dieser Zugang von der Bergseite mitsamt der Überbrückung des künstlichen Grabens zur ursprünglichen Anlage gehört habe und — nach Analogie bei andern ältesten Burgen unseres Landes — nicht erst in späterer Zeit, etwa zur Schaffung eines direkten Zuganges zur Burg nach der Errichtung der Stadtbefestigung, angelegt wurde. Gerade die Betrachtung der Rekonstruktionszeichnungen bringt uns diesen Gedanken nahe. Im Ganzen ist die Schrift Hürlimanns eine begrüßenswerte Gabe zum Laupen-gedenktag und bietet dem Geschichtsfreund reiche Anregung.

Im Auftrage des Regierungsrates des Kantons Bern hat Dr. Franz Moser es unternommen, auf wissenschaftlicher Grundlage und nach erneuter gründlicher Quellenforschung die Geschichte des Laupenkrieges und der damit zusammenhängenden, z.T. bisher noch unabgeklärten oder strittigen historischen Probleme zu prüfen und zusammenfassend darzustellen. Es sollten «die zerstreuten Ergebnisse der Forschung vereint, gegenseitig abgewogen» und in einer wissenschaftlichen Monographie dargestellt werden. Es kam dem Verfasser überdies noch darauf an, «das in den Schweizer Geschichtsbüchern zu sehr als Vorgeschichte des ewigen Bundes zwischen Bern und den Waldstätten von 1353 behandelten Thema Laupen in die eidgenössischen und weltgeschichtlichen Zusammenhänge einzufügen.» Dies ist u.E. dem Verfasser in vorzüglichem Maße gelungen. Nicht nur als bernische, sondern als gesamtschweizerische Angelegenheit im Rahmen der damaligen europäischen Kämpfe zwischen dem deutschen Kaiser Ludwig von Bayern und seinem

letzten und heftigsten Widersacher, dem Papst, mußte der Laupenkrieg betrachtet werden. In mustergültiger, alle Einzelheiten der ja reichlich verwirrenden Verhältnisse gebührend berücksichtigender und doch leicht lesbarer und verständlicher Form, zeigt Moser in überzeugender Weise das allmähliche Entstehen und Reifen des Konfliktes und dessen Verlauf bis zum Höhepunkt in der für Bern siegreichen und entscheidenden, den Krieg aber keineswegs beendigenden Laupenschlacht und zum endlichen Friedensschluß.

Berns rechtliche und politische Stellung im Uechtland als Reichsstadt, als Haupt der burgundischen Eidgenossenschaft unmittelbarer Reichsglieder, seine Stellungnahme im Thronstreit zwischen König Ludwig von Bayern und Friedrich dem Schönen von Österreich, sein Anschluß an die päpstliche Partei, seine Verbindung mit den Waldstätten, sein politisches Ausgreifen nach dem Oberland bildeten die tiefere Ursache und die Veranlassung zur Bildung einer Koalition, die die Stadt zu verderben drohte. Zum Konflikt treibend war sicher auch die Rivalität zwischen Bern und Freiburg. Der Gegensatz war begründet in den verschiedenen staatsrechtlichen Grundlagen beider Städte seit 1218, wo Bern zur Reichsstadt wurde, während Freiburg erst kiburgisch und dann unter König Rudolf von Habsburg Habsburg-österreichisch wurde. Gerade die Stellung des Hauses Kiburg ist nach Moser entscheidend für die politische Stellung Berns. Seit der Übervorteilung durch Rudolf von Habsburg beim Verkauf von Freiburg und der ständigen Zurückdrängung des kiburgischen Grafenhauses durch Österreich waren sämtliche Kiburger antihabsburgisch. Im Streit der Brüder Hartmann und Eberhard von Kiburg schließt sich Hartmann zuerst wieder Österreich an, das ihm die Landgrafschaft im Aarburgund verleiht (1313), während Eberhard, namentlich auch seit dem sogenannten Brudermord, bei Bern Schutz suchte. Durch den Tod Herzog Leopolds von Österreich (1326) sank Eberhards unversöhnlichster Feind ins Grab, auch ward dadurch König Friedrich seiner Hauptstütze im Kampf um das Königtum beraubt. Nun versucht König Ludwig, den Kiburger für sich zu gewinnen und von der päpstlichen Partei abzu ziehen und zugleich mit Herzog Albrecht von Österreich zu versöhnen. Mit der Versöhnung im Frühjahr 1331 beginnt nach Moser auch bereits die Parteistellung für den Laupenkrieg. Es folgt die Steigerung des Konfliktes zwischen Bern und dem (österreichischen) Freiburg zum Gümmenenkrieg (1331), bei dem sich bereits die spätere Gruppierung der Gegner des Laupenkrieges zeigt. Justingers Angabe, daß der Krieg bei sieben Jahre gedauert, ist insofern richtig, als Gümmenenkrieg, Weißenburgerkrieg und Laupenkrieg zusammengehören. In der Gruppierung der Gegner, in der Art der Kriegführung, im Schauplatz und in der Art, wie der Frieden herbeigeführt wird, war nach Moser der Gümmenenkrieg ein Vorspiel des Laupenkrieges. Im Weißenburgerkrieg (1334—1338) unterwirft sich Bern im Oberland die Freiherren von Weißenburg, die im Gümmenenkrieg auf seiten der Gegner gestanden hatten und verdrängt zugleich auch Freiburg aus seinem oberländi-

schen Interessengebiet. Eine emsige Diplomatie geht nun ans Werk, die Dynastien weit und breit in einen Bund gegen Bern zu ziehen. Nebst den Freunden aus dem Gümnenkrieg: Freiburg, Bischof von Basel, Peter von Aarberg, Eberhard von Kiburg u. a., wird Graf Aimo von Savoyen und namentlich auch Graf Rudolf von Nidau gewonnen. Die Stellung Österreichs ist undeutlich. Von Herzog Albrecht ist nur diplomatische Tätigkeit für die Koalition erwiesen. Nach den Chronisten war mehr beabsichtigt — nur geschah die Schlacht zu früh. Bern hat, als erster entscheidender Erfolg, den Zeitpunkt der Schlacht selbst gewählt. Der Adel, der gegen Bern stand, ist in allen seinen Gliedern vom Hause Habsburg-Österreich irgendwie abhängig. «Im Laupenkrieg bestätigt sich, wie in der ganzen Geschichte unseres Landes im 13. und 14. Jahrhundert die Ubiquität Österreichs»; «alles, was geschieht, folgt irgendwie aus den Taten und Ansprüchen Österreich-Habsburgs im Bestreben nach der allgemeinen Landeshoheit usw.» «Bern war noch einer der wenigen kräftigen Gegenspieler in Burgund und stand seit 1323 in enger Verbindung mit den siegreichen Eidgenossen». Dadurch, daß König Ludwig endlich am 21. Februar 1338 dem Grafen Gerhard von Valangin die rückständigen Reichssteuern von Bern und Solothurn verpfändete und ihn zur Einziehung derselben mit Waffengewalt ermächtigte, gab er der Koalition der mit Österreich sympathisierenden Dynasten den Anlaß zum Losschlagen und die Legitimation ihres Angriffs gegen Bern als «Reichsexekution».

Bern war anscheinend das letzte Bollwerk des Papstes im Lande und es ist naheliegend, daß der Kaiser sich leicht bereit finden ließ, seine Interessen mit denjenigen des Adels zu vereinigen, ja der Koalition durch seine Autorität seine moralische Unterstützung zu gewähren. Es wurden damit namentlich die noch schwankenden Freunde Berns, u. a. die Städte Biel, Murten und Solothurn, wenn nicht auf die Gegenseite gedrängt, so doch lahmgelegt. Auf die «ideologische» Bedeutung der Parteinahme des Kaisers weist der Chronist Justinger hin, wenn er erzählt: «Die von Bern hielten des bapstes gebote und huldeten dem von Peyern nit; dez (deshalb) hatzte er vast des landes herren in Burgenden uber die von Bern; darum ouch der krieg dez strittes von Loupen sich allermeist erhub» und wie der Leutpriester Baselwind seine Pfarrkinder in Bern ermahnte, «daß si dem selben küng Ludwig nit huldetin, noch gehorsam weren, und e litten, was si geliden möchten, daz si in des bapstes bann nit kemen; so solten si sicher sin, daz inen der almechtig got in allen iren sachen gnedig und erbarmherzig were». Der Kampf zwischen Kaiser und Papst, zwischen dem weltlichen Haupt und dem geistlichen Oberhirten der Christenheit bewegte die Welt tief. Durch seine Mißachtung der höchsten weltlichen Macht des Kaisers hatte sich Bern aller ihrer Rechte verlustig gemacht und das Bewußtsein, nach Reichsrecht gegen Rechtsverletzer zu handeln, gab den Gegnern Berns gewaltigen Auftrieb.

Das zeigt sich besonders deutlich in der Haltung des Grafen Rudolf von Nidau, der keine wesentlichen Sonderinteressen gegen Bern verfolgte, ja mit der Stadt in Freundschaft verbunden war und sich trotzdem entschloß, sei-

nem dem Kaiser geleisteten Treueid gegen Bern Folge zu leisten. Eine weitere Verpflichtung band den Grafen auch an die Seite des Bischofs von Basel, dem er als Lehensmann für den Hauptsitz seiner Herrschaft, für Burg und Stadt Nidau, und mit der Landgrafschaft Buchsgau Lehensfolge schuldig war. Aus diesen Zusammenhängen zeigt sich klar, daß die übliche Auffassung von der geradezu perfiden Handlungsweise des Grafen Bern gegenüber unrichtig war. Ähnlich stand es mit dem Ritter Rudolf von Erlach, der sich entscheiden mußte zwischen seiner Vasallenpflicht gegenüber dem Grafen von Nidau und seinem Bern geschworenen Bürgereid. Der Graf entließ ihn seiner Verpflichtung und Rudolf von Erlach stellte sich seinen Mitbürgern zur Verfügung.

Moser unterzieht in einem Hauptabschnitte seiner Arbeit die heißumstrittene Frage nach der Führerschaft Rudolfs von Erlach in der Schlacht bei Laupen einer erneuten eingehenden Untersuchung und entscheidet sich nach sorgfältigster Abwägung der für und gegen sprechenden Gründe und auf Grund einer ganzen Reihe von neuerschlossenen Urkunden zur Bestätigung der Nachricht des Chronisten Konrad Justinger. Die beigebrachten Urkunden bestätigen in weitgehendem Maße die nahen Beziehungen persönlicher und materieller Art, die Rudolf von Erlach mit Bern verbanden. Auch das Zurücktreten des Schultheißen Johann von Bubenberg von der persönlichen Führung im Kampfe widerspricht keineswegs dem zeitgenössischen Brauche. Im Jahre 1336 steht Rudolf von Erlach nach den Urkunden noch als «vogt und pfleger» der Söhne des Grafen Rudolf von Nidau in dessen Dienst und nach erfolgtem Friedensschluß erscheint er wiederum vom Frühling 1342 hinweg in seiner früheren Stellung.

Wir können weiter nicht auf Einzelheiten von Mosers Arbeit eingehen. Wer sich künftig mit der Geschichte des Laupenkrieges und mit den politischen Verhältnissen während der ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts in unserer Gegend beschäftigt, wird in erster Linie das Buch von Franz Moser zur Hand nehmen und an ihm einen sichern und anregenden Führer finden.

Eine «Erinnerungsschrift an die 600-Jahrfeier 1339/1939: der Laupenkrieg» ist erst kürzlich im Verlag «Berner Tagblatt» erschienen. Sie enthält neben dem an den Feiern im Münster und auf dem Bramberg in deutscher Übersetzung verlesenen Schlachtbericht aus dem «Conflictus apud Laupon» und den bei diesen Anlässen gehaltenen Ansprachen der Vertreter der eidgenössischen und kantontlen Behörden eine große Anzahl guter photographischer Wiedergaben, namentlich auch der verschiedenen Festakte und besonders des eindrucksvollen Festzuges, der den Teilnehmern wie den Zuschauern unvergeßlich bleiben wird. Die Schrift zeigt leider Spuren vermutlich allzu rascher Entstehung. So fehlt bedauerlicherweise die Rede des Stadtpräsidenten Dr. E. Bärtschi an der Münsterfeier und auch diejenige von Bundespräsident Etter ist leider nur teilweise wiedergegeben.

Beide Reden finden sich im vollständigen Wortlaut in der zweiten Laupen-Festnummer (Nr. 26 vom 1. Juli 1939) der Berner Woche. In der ersten Festnummer derselben Wochenzeitschrift (Nr. 25 vom 24. Juni 1939)

finden wir außerdem den am 4. Juni 1939 an der Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Bern in Gümmenen gehaltenen Festvortrag von Staatsarchivar Dr. Rudolf von Fischer: «Der Sieg von Laupen», mit sorgfältig ausgewählten Kartenskizzen, älteren Ansichten von Burg und Städtchen Laupen und Wiedergaben zeitgenössischer Darstellungen aus den Bilderchroniken des Diebold Schilling. Wir dürfen somit auch diese Festnummern der Berner Woche füglich der Laupenschlacht-Literatur beizählen.